

Neubibergs Grün - Die Waldkiefer

Als Überlebenskünstlerin kann die Waldkiefer selbst unter schwierigen Bedingungen Wurzeln schlagen. Anderen Arten bietet sie zugleich Nährstoffe, damit sie gedeihen können.

Die Waldkiefer (*Pinus sylvestris*), auch Gemeine Kiefer oder Föhre genannt, ist eine der wichtigsten Wald- und Wirtschaftsbaumarten Europas und die zweithäufigste Baumart in Bayern. In Neubiberg kommt sie zwar selten vor, ist aber unter den Nadelbäumen auch hier der Verbreitetste. So wurden im Herbst 2017 auch zwei junge Waldkiefen für das Arboretum am Umweltgarten Neubiberg gesetzt.

Erscheinungsbild

Man erkennt die Waldkiefer gut an ihrer im oberen Bereich charakteristisch rötlich-braunen Rinde, die, im Sonnenlicht reflektierend, auch als Spiegelrinde bezeichnet wird. Die Gemeine Kiefer gehört zu den 2-nadeligen Kiefern. Die Nadelpaare sitzen drei bis vier Jahre am Zweig und erreichen eine Länge von 2,5 bis 7 cm. Die Färbung der Nadeln schwankt von gelbgrün bis blaugrün und ist standortsabhängig. Kiefern werden bis zu 35 Meter, auf guten Standorten gelegentlich sogar bis zu 40 Meter hoch. Die Kiefer bildet eine kräftige Pfahlwurzel aus, welche sie tiefer als andere Baumarten wurzeln lässt, so dass sie seltener von Stürmen geworfen wird. Junge Kiefern bilden alljährlich ein neues „Stockwerk“ aus fünf Trieben aus. Weil sich alle Zweige jede Vegetationsperiode um einen Langtrieb verlängern, lässt sich das Alter jüngerer Bäume gut abschätzen. Mit der Zeit wachsen sie nicht mehr kerzengrade, wie Fichten oder Tannen, sondern finden durch Widerstand und Anpassung an die Umgebung individuelle Formen.

Neben der Waldkiefer im Flachland kommen noch vor allem die Schwarzkiefer (*Pinus nigra*) und die



Im Arboretum, dem Baumlehrpfad im Neubibberger Umweltgarten, wachsen zwei Waldkiefen.



Die Nadeln der Waldkiefer können bis zu 7 cm lang werden. Sie wiesen – je nach Standort – eine gelbgrüne bis blaugrüne Färbung auf.

Bergkiefer (*Pinus mugo*) sowie die Zirbelkiefer (*Pinus cembra*) in den bergigen Regionen Europas natürlicherweise vor. Als „Königin der Alpen“ thront die Zirbe auch an sehr unzugänglichen und entlegenen Stellen. Ihre Früchte, die Zirbelnüsse, werden vom Tannenhäher verbreitet.

Bedeutung

Die Waldkiefer ist eine echte Überlebenskünstlerin. Selbst unter widrigsten Bedingungen, wenn andere Arten schon längst das Handtuch geworfen haben, kann sie noch wachsen. Nach der letzten Eiszeit besiedelte sie zusammen mit Birken, Weiden und Pappeln die neu entstandenen Rohböden. Dort rei-

cherte sich mit ihrer Nadelstreuung schließlich eine Humusaufgabe an, auf der dann andere Arten Fuß fassen konnten. Dass die Kiefer heute so weit verbreitet ist, verdankt sie den Menschen, die mit dem ausgehenden Mittelalter anfangen, verödete Brachflächen mit Kiefern zu bepflanzen.

In Kieferwäldern prägen begleitende Pflanzen wie Himbeere, Adelfarn und Drahtschmiele das Erscheinungsbild. Die Kiefer wird oft von Schwarzem Holunder, Spätblühender Traubekirsche und Beimischungen von Rotbuche, Eiche, Eberesche, Birke und Faulbaum in der Strauchschicht begleitet. Auch zahlreiche Pilzarten, wie z.B. Maronenröhrling und Kiefernsteinpilz wachsen unter den Nadelbäumen. Viele Vogelarten finden ihren Lebensraum und Brutmöglichkeiten im Kiefernwald, darunter z. B. Bunt- und Schwarzspecht, Tannen- und Haubenmeise, Ziegenmelker und Tannenhäher.

Nutzung

Das Kernholz der Kiefern ist vielseitig einsetzbar: als Bau- und Konstruktionsholz, für den Innenausbau oder den Möbelbau. Da Kiefernholz nicht wetterfest ist, muss es vor der Verwendung im Außenbereich entsprechend behandelt werden. Das Holz hat eine warme, gelbliche bis schwach rötliche Färbung. In der Heilkunde werden Extrakte aus Kiefernadeln traditionell bei Erkältungskrankheiten und der Behandlung von Muskelschmerzen eingesetzt. Auch in Saunaaufgüssen,

Bade- oder Massageölen sind die ätherischen Öle der Kiefer enthalten.

In der Vergangenheit verwendete man die sogenannten Kienspäne aus dem harzreichen Holz der Kiefer als Lichtquelle und auch der Ruß, der beim Verbrennen von Kiefernholz entstand, wurde genutzt, um Farben, Druckerschwärze und Schuhcreme herzustellen. Eine besondere Bedeutung erlangte die Kiefer bei der Gewinnung von Baumharz. Dafür wurde am unteren Stammteil die Rinde entfernt und der Stamm fischgrätenartig eingeritzt. Das austretende Harz wurde in Gefäßen aufgefangen und diente u.a. als Grundstoff für Lacke, Leime, pharmazeutische und kosmetische Artikel. Vor allem in Ostdeutschland findet man heute noch Bestände, die Spuren dieser ehemaligen Nutzungsform zeigen. In Kriegszeiten war die Streunutzung weit verbreitet. Bezeichnet wird damit das Einsammeln der heruntergefallenen Nadeln und Blätter – der Streu – vom Waldboden. Die Streu diente als Ersatz für Dünger und als Einstreu in Viehställen, und zwar bis in die 60er Jahre hinein. Den Beständen wurden durch die Entnahme der Nadeln und Blätter jedoch wertvolle Nährstoffe entzogen und damit die Fruchtbarkeit des

Bodens beeinträchtigt. Diese Verarmung der Böden führte großflächig zu einem Baumartenwechsel, da statt Laubholz nur noch weniger anspruchsvolles Nadelholz wie Fichte und Kiefer angebaut werden konnte.

Weiter Wissenswertes

In den Kiefernwäldern Nordeuropas haben leichte Wald- und Bodenfeuer eine wichtige ökologische Bedeutung. Durch das kühle Klima werden Pflanzenreste nur langsam zersetzt. Die Bäume entziehen dem Boden mehr Nährstoffe als durch Zersetzung zugeführt wird. Die Standorte würden zunehmend verarmen, wenn nicht gelegentliche Bodenbrände, meist durch Blitzschlag ausgelöst, die Zersetzung beschleunigen und Boden und Bewuchs mit Asche düngen würden. Im deutschsprachigen Raum findet die Kiefer in der Mythologie wenig Beachtung, vor allem, da ihr Siegeszug erst vor wenigen hundert Jahren begann. Allein ihr Zapfen galt im Altertum aufgrund seines Samenreichtums als Sinnbild für Fruchtbarkeit und Reichtum. In Gegenden, wo die Kiefer seit langem stärker verbreitet ist, wie zum Beispiel Bosnien und Herzegowina, ist sie auch im Volksglauben verwurzelt und ihr Holz wurde dort als Abwehr gegen böse Zauber benutzt.



Gemeinde NEUBIBERG

Sachgebiet Umwelt und Naturschutz
Bahnhofsplatz 3, 85579 Neubiberg
Tel.: 089 600 12 - 0
Fax: 089 600 12 - 58
E-Mail: bauamt@neubiberg.de
www.neubiberg.de

Literaturhinweise:

- Laudert, Doris; Mythos Baum; BLV Buchverlag GmbH & Co. KG, 2009
- Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Bundesverband e.V. (Hrsg.); Die Waldkiefer, www.sdw.de
- <https://www.waldwissen.net/>